

Der rettende Hafen Buenos Aires: Alfredo Bauers Ankunftserzählungen im argentinischen Exil

Eser, Patrick / Universidad de Kassel; Universidad Nacional de La Plata – eserp@uni-kassel.de

Mesa 5: Literatura y exilio II / Literatur und Exil II; Tipo de trabajo: ponencia

» *Palabras clave: Exilliteratur – Identität – deutschsprachige Auswanderung nach Argentinien – argentinische Literatur – jüdische Identität – Heimat*

» **Resumen**

El artículo analiza la plasmación literaria de la inmigración a Argentina en la obra del escritor austríaco-argentino Alfredo Bauer. Bauer es presentado como un escritor de exilio, cuya obra gira en torno de sus propias experiencias autobiográficas: la emigración, la huida del nazismo, la llegada a Argentina y la integración en la nueva sociedad. Se analizan tres relatos del autor, que narran diferentes escenarios de la llegada a Buenos Aires, y se pregunta por la exploración literaria de la situación del inmigrante, que oscila entre la incertidumbre existencial, la ubicación entre diferentes “culturas” y el encuentro de una “segunda patria”.

» **1. Einleitung**

Das Leben des 2016 verstorbenen Alfredo Bauer ist mit den großen Konflikten, Tragödien und Themen des 20. Jahrhunderts verbunden: Nationalsozialismus, Antisemitismus, Flucht, Kommunismus, Systemkonflikt. Bauer wurde 1924 in Wien in einem jüdischen Elternhaus geboren und ist 1939 mit seinen Eltern vor dem Nationalsozialismus nach Argentinien geflohen, wo sich die Familie in Buenos Aires niederließ. In seinen Texten hat der bis ins hohe Alter publizistisch tätige Arzt, Dramatiker, Lyriker, Essayist und Erzähler Alfredo Bauer immer wieder seine eigene Positionierung als Exilierter sowie das Ringen mit seinem eigenen Ort in der Welt zum Thema macht. Identifikationen im Geflecht politisch-weltanschaulicher (in der politischen Linken, im ethischen Humanismus), ethisch-religiöser (Judentum) und national-kultureller sowie territorialer (Argentinien, Lateinamerika/Europa, Deutschland, Österreich) Kontexte sind eng mit dem Leben und dem Werk des Alfredo Bauer verbunden. Bauers publizistisches Wirken widmete sich in verschiedenen Textsorten unterschiedlichen Themen. Er schrieb

nicht nur historisch orientierte, populärwissenschaftliche Abhandlungen (so die mehrbändige Geschichte des Judentums *Historia crítica de los judíos* oder ein Reiseführer zu Argentinien), fiktionale Texte, historische sowie biographische Romane (so *El hombre de ayer y el mundo* über den Exilanten Stefan Zweig oder auch die mehrbändige Familiengeschichte *Los antepasados*), sondern fertigte auch zahlreiche Übersetzungen deutschsprachiger Literatur ins Spanische (unter anderem Heinrich Heine, Bertolt Brecht und Hermann Hesse) sowie die Übertragung des argentinischen Nationalepos *Martin Fierro* ins Deutsche an. Zudem veröffentlichte er als Frauenarzt fachwissenschaftliche medizinische Bücher zu Sexualerziehung, Schwanger- und Mutterschaft sowie generell zur Stellung der Frau in der Gesellschaft (*Aportes a la practica del parto sin dolor*, 1957; *La mujer. Ser social y conciencia*, 1970; *La mujer en el socialismo*, 1974; *La maternidad al día*, 1978).

Wie schwierig es ist, das Leben des Intellektuellen Alfredo Bauer auf einige oder gar nur einen Aspekt zu reduzieren, wird in den Hommagen deutlich, die ihm zu runden Geburtstagen oder anderen feierlichen Anlässen zuteil wurden, sowie in den zahlreichen Nekrologen nach seinem Tod am 21.05.2016. (vgl. statt vieler: Visacovsky, 2016; Vedda, 2005; Bayer, 2016; Langbehn/Vedda 2012). Im Rahmen des vorliegenden Aufsatzes möchten wir uns darauf beschränken, *eine* Facette des vielschichtigen Profils des Intellektuellen Alfredo Bauer zu beleuchten, nämlich die des Exilschriftstellers. Dabei interessiert uns besonders die Fragestellung, wie im Medium literarisch-fiktionaler, autobiographischer und essayistischer Schriften das für die Exilsituation charakteristische Ringen um Identität ausgetragen wird. Anhand von Kurzerzählungen über Flucht und Exil möchten wir die Identitätssuche einer Person nachzeichnen, die am 14. November 1924 in Wien als *Alfred Adolf Bauer* zur Welt gekommen ist und 2016 in Argentinien als *Alfredo Bauer* gestorben ist. Das literarisch und essayistisch explorative Verhandeln identitätsrelevanter Aspekte, das in Bauers Werk anhand verschiedener fiktionaler Figuren durchgespielt wird, steht dabei im Zentrum der Aufmerksamkeit. Ebenso möchten wir danach fragen, inwiefern das autobiographische Schreiben zu einer performativen Tätigkeit der Selbstverortung wird.

Im Anschluss an eine kurze Erläuterung der Fragestellung von Heimat und Exil und der Suche nach Identität im Exil des Alfredo Bauer (2.), analysieren wir drei kurze Ankunftserzählungen Bauers, die vom Ankommen in der ‚neuen Welt‘ handeln, die seine ‚zweite Heimat‘ werden sollte. (3.). Im Rahmen einer Konklusion möchten wir die rekonstruierten Ankunftserzählungen zusammenfassen und mit Blick auf Bauers ‚Kunst des Exil‘ diskutieren (4.).

› **2. Alfredo Bauer als Exilschriftsteller**

Das Profil des Lebens und Werks von Alfredo Bauer ist für eine kulturwissenschaftlich ausgerichtete Erforschung von Exil- und auch Migrationsliteratur von besonderem Interesse. Das Ringen um

Identitätsfindung und der Umgang mit dem für Geflüchtete und Exilierte typischen Zustand des ‚Schwebens zwischen den Kulturen‘ war für Bauer eine existentielle Erfahrung, wie zahlreiche seiner essayistischen aber auch literarischen Texte zeigen (vgl. hierzu vertiefend: Eser 2019). Bauer greift zur Symbolisierung der Fluchterfahrung und des Exils auf die biologische Metaphorik der „Verwurzelung“ und „räumlichen Verpflanzung“ zurück (Bauer, 1996: 27):

„Die fremde Sprache, die fremde Landschaft, die fremden Sitten... Es dauerte lange, bis wir uns wieder zu Hause fühlten. Dass wir jung waren, Kinder beinahe, erleichterte den Prozess des Heimischwerdens keineswegs. Ich sage das, weil so oft das Gegenteil behauptet worden ist – aber sicher nicht von Leuten, die selbst als Halbwüchsige entwurzelt und verpflanzt wurden“ (Bauer, 1996: 28).

Auf die Flucht aus der Heimat aufgrund der existenziellen Bedrohung folgt eine krisenauslösende Entfremdungserfahrung, der zunächst noch kein Sinn gegeben werden kann: „Leicht war es für uns doch nicht. Ich würde keinem raten auszuwandern, wenn nicht sein nacktes Leben bedroht ist. Das Bewusstsein, dass Zurückbleiben den Tod bedeutet hätte, vermag freilich die Bitternis der Entwurzelung einigermaßen zu mildern“ (Bauer, 1996: 27f.). Auf die Rettung vor den Fängen der NS-Vernichtungsmaschinerie folgt der schmerzvolle Verlust der Heimat sowie der durch die Einwanderung ausgelöste Prozess des Schwebens zwischen Kulturen. Der Kulturphilosoph Vilém Flusser, dessen früher Lebensabschnitt einen ähnlichen einschneidenden Erfahrungen wie der Bauers aufweist – er musste mit seiner Familie vor dem Nationalsozialismus aus seiner Heimatstadt Prag fliehen und hat später in Brasilien Zuflucht gefunden –, hat die existenzielle Heimatlosigkeit des Migranten in seinen, von autobiographischen Selbstanalysen gesättigten Schriften zum Exil behandelt und dabei die kulturelle und sprachliche Heimatlosigkeit mit Begriffen wie „Schwebe“, „Bodenlosigkeit“ und „Abgrund“ bzw. „Abwesenheit des Grundes“ gefasst (vgl. Krause, 2013: 103). Wie Bauer, hebt Flusser den Schwebezustand und die psychologischen Auswirkungen hervor, die aus der „Entwurzelung“ der Migration hervorgehen. Flusser geht jedoch so weit anzunehmen, dass das Kulturerlebnis des ‚Schwebens über einem Komplex von Kulturen‘ kann in der „Freiheit des Migranten“ (Flusser, 1994) münden kann, die darin besteht, losgelöst von den Bindungen an die „Heimat“ (als geographische wie auch kulturell-psychologische Kategorie) zu denken und zu sein. Der in diesem Sinne heimatlos gewordene Migrant wird zum Sinnbild einer menschlichen Existenz ohne geographisch oder kulturspezifische Bindungen. Er

erkennt nicht etwas nur, dass jede Heimat den in ihr Verstrickten auf ihre Weise blendet und dass in diesem Sinne alle Heimaten gleichwertig sind, sondern vor allem auch, dass erst nach Überwindung dieser Verstrickung ein freies Urteilen, Entscheiden und Handeln zugänglich werden kann (Flusser, 1994: 18).

Inwiefern können diese Anregungen Flussers und seine Überlegungen über die Freiheit des Migraten auf den Fall Alfredo Bauers angewandt werden? Sind diese für seinen Fall einschlägig, oder überwiegt in Bauers Untersuchung des *condition humana* des Exilanten eher die Tendenz die verlorene „Heimat“ durch eine Aktualisierung oder Neuschaffung der imaginären Geographien und territorial vorgestellten „Identität“ wiederzuerlangen. Welche Verarbeitungsformen dieser traumatischen Konsequenzen von Flucht, Aus- und Einwanderung lassen sich bei Alfredo Bauer auffinden? Inwiefern erhalten jene Erfahrungen in seinen literarischen Schriften eine Bearbeitung, Dramatisierung und Narrativierung? Die eigene Verortung, ja das eigene Einschreiben in die kollektiven Identitätsangebote und kulturellen-lebensweltlichen Muster des Ziellandes, ist in diesem Zusammenhang von großer Bedeutung. Wenn sich das Exil durch die Abwesenheit von Heimat (als psychologisch-existentielle Kategorie) und die Trennung von der Heimat (als biographisch-geographische Kategorie) kennzeichnet, der der/die Exilierte ausgesetzt ist, und wenn diese Entwurzelung als „Weltlosigkeit“ erlebt wurde, stellt sich die Frage, mit welchen neuen Selbstentwürfen auf diese Leere reagiert wird und inwiefern sich in diesem Zusammenhang eine „Kunst des Exils“ (Bronfen 2013: 381) artikuliert, die sich dadurch auszeichnet, „ein sinnstiftendes Narrativ zu finden, um mit dieser Existenz zwischen zwei Welten zu leben: zwischen Bekanntem und Fremden, zwischen einer Vergangenheit (die einen nie loslässt) und einer Zukunft (die offen bleiben muss)“ (ebd.).

Bauers Leben und Werk ist in den letzten Jahren eine verstärkte Aufmerksamkeit entgegengebracht worden, die sich dezidiert für ihn als *Exilliteraten* interessiert¹. Dies ist auch jenseits des Atlantiks zu beobachten. Die virtuelle Online-Sonderausstellung des *Deutschen Exilarchiv 1933-1945 der Deutschen Nationalbibliothek* zeigt ein Interview mit Alfredo Bauer, das in der Reihe *Künste im Exil* präsentiert wird, und das bezeichnenderweise den Titel „Heimat in Argentinien“ trägt (vgl. Shellim 2013). Bauer ist ebenso vertreten in dem Online-Archiv *Österreichische Exil-Literatur seit 1933*, das an der Universität Salzburg erstellt wurde und in dem er unter anderem neben Stefan Zweig und Jean Améry geführt wird. Schon im Jahr 1995 wurde Alfredo Bauer in der Ausstellung im Literaturhaus Wien *Wie weit ist Wien? Lateinamerika als Exil für österreichische Schriftsteller und Künstler* als Exilliterat präsentiert. Die *Wiener Zeitung* überschreibt ihren kurzen Nekrolog auf Alfredo Bauer mit den Worten

¹ Diese Einschätzung ist allerdings vor dem Hintergrund zu sehen, dass Bauer in den germanistischen Debatten außerhalb Argentiniens zuvor keine größere Aufmerksamkeit zuteil wurde. Eine frühe Erwähnung Bauers von Peter Seibert (1987: 254) kann hier als Ausnahme gelten. Das mit Gert Eisenbürger geführte Interview (Eisenbürger, 1992) stellte Bauer überhaupt erst in der Bundesrepublik Deutschland einem (an Lateinamerika) interessierten Publikum vor (in der DDR war Bauer weitaus bekannter, als Literat und Publizist). Dass die deutsche Exilliteraturforschung in den 1990er Jahren ohnehin an Bedeutung verloren hat bzw. das Forschungsprojekt „Literatur des Exils“ weitestgehend als abgeschlossen galt (vgl. kritisch: Spies 1996) und sich das Forschungsinteresse verschoben hat (so auf die mediale Präsenz der Literaten, vgl. hierzu Seibert 2005), kann im Rahmen dieses Aufsatzes nicht eingehender erörtert werden.

„Exil-Autor Alfredo Bauer gestorben“ (*Wiener Zeitung*, 23.05.2016). Auch in Argentinien ist die Wahrnehmung Bauers als *Exilschriftsteller* vorherrschend. In einem Interview, das die Tageszeitung *Página 12* mit Bauer im Jahre 2000 anlässlich des Rechtsrucks in Österreich geführt hat, wird er in der Überschrift als „exiliado en Argentina“ vorgestellt. Gemeinsam mit dem im gleichen Jahr verstorbenen deutsch-jüdischen Schriftsteller Roberto Schopflocher, der ebenfalls nicht mehr in das Land zurückkehrte, aus dem er und seine Familie als Juden haben fliehen müssen (Schopflochers Familie kam aus Fürth), wurde Bauer am *Centro de Documentación de la Inmigración de Habla Alemana en la Argentina* (DIHA) an der Universidad Nacional de San Martín (Buenos Aires) mit einer *jornada* geehrt. Beide wurden hier präsentiert als „exponentes de la literatura de exilio en lengua alemana“ (Centro DIHA, 2016). Anknüpfend an dieses *image* Bauers und seine Wahrnehmung als Exilschriftsteller, möchten wir im Schriften Bauers zuwenden, in denen die Auseinandersetzung mit der Fluchterfahrung, dem Exil und dem Ankommen in der „neuen Welt“ erzählt wird.

› 3. Die Ankunft in der ‚neuen Welt‘

Alfredo Bauer hat 1976 den ersten Band einer insgesamt fünf Bände umfassenden Familiengeschichte veröffentlicht, die zunächst auf Spanisch unter dem Titel „Los compañeros antepasados“ erschienen ist. Auf den ersten Band „La esperanza trunca“ (auf Deutsch 1985 unter dem Titel „Verlorene Hoffnung“ im Verlag der Nation in Berlin/Ost publiziert), folgte 1977 der zweite „El falso auge“ (1986 im selben Verlag unter dem Titel „Trügerischer Glanz“ Band erschienen), 1979 der dritte Band „Hacia el abismo“, 1982 der vierte „Prueba de fuego“ und schließlich 1985 der fünfte Band „Nuevo Mundo. Relatos de perseguidos y refugiados“, der die Familiensaga abschließt. 2012 ist auf Deutsch der gesamte Romanzyklus unter dem Titel *Die Vorgänger* erschienen.

Der fünfte und letzte Band seiner erzählerischen Rekonstruktion der Familiengeschichte handelt von der Flucht und vom Ankommen in der so genannten „Neuen Welt“. Wie es der Untertitel schon ankündigt, werden hier Geschichten von Verfolgten und Geflüchteten erzählt. Während in den vorigen Bänden das Schicksal von Familienmitglieder Bauers seit dem 19. Jahrhundert im Vordergrund stand, zerfasert die Erzählung in jenem fünften Band in die Beschreibung von Einzelschicksalen. Die Flucht- und Einwanderungsthematik wird durch verschiedene fiktive Figuren ausgeleuchtet, die bis auf einige Ausnahmen --die wiederum von der Familie Bender des *alter ego* Alfredo Bauers handeln-- nicht aus dem Personeninventar der Familiensaga stammen. Der Band enthält Kurzerzählungen, die für sich stehen und nicht in Verbindung zu den anderen stehen. Er gliedert sich in drei Teile. Der erste „Europa“ überschriebene Teil handelt von der Verfolgung und den Diskriminierungen, die die Einzelfiguren erleiden und die deren Flucht auslösen. Es ist die Atmosphäre des Vorabschreitens des Nazismus, in dem

fiktive Gestalten wie auch ‚reale‘ Figuren wie Arthur Schnitzler und Sigmund Freud auftauchen.² Der zweite mit „Amerika“ überschriebene Teil enthält Kurzerzählungen über das Ankommen in Amerika, konkret in Argentinien. Der dritte Teil ist mit „El nuevo mundo“ überschrieben und erhält nur einen kurzen Text, „Bajo el escombros“.

Bauer stellt dem Band ein Zitat des österreichischen Schriftstellers Jura Soyfer (den Bauer selbst ins Spanische übertragen hat) voran, das von dem titelgebenden Schlagwort der „neuen Welt“ („nuevo mundo“) handelt: „Lo que Colón descubrió y conquistó fue llamado: el Nuevo Mundo. Pero un mundo nuevo habrá, no cuando un pueblo descubra y conquiste otro país, sino cuando un pueblo se descubra a sí mismo y conquiste su propio país“ (Bauer 1985: 5). Diesem Zitat ist folgende Bemerkung beigefügt, die für die Interpretation des Bandes von großer Bedeutung ist: „poeta austríaco que murió en el campo de concentración de Buchenwald, el mismo día que yo llegué a la tierra argentina: 16 de febrero de 1939“ (ebd.). Es wird durch das Zitat eine Verbindung hergestellt zwischen dem Zitat Soyfers über die Tätigkeit des Eroberns und Entdeckens „neuer Welten“, der „Neuen Welt“ als dem von den Europäern eroberten amerikanischen Kontinent sowie der eignen Fluchterfahrung Bauers: Am gleichen Tag, an dem Bauer in der „Neuen Welt“ ankommt –was für ihn die Rettung bedeutet–, stirbt Jura Soyfer –der wie Bauer, jüdischer Herkunft und Marxist war, allerdings in Österreich 1938 in die Fänge des Nazis geraten war– in Buchenwald. Jener Prätext setzt die zentralen Motive zueinander in Beziehung, die in den Kurzerzählungen, relevant sind: die Erfahrung von Vertreibung und Flucht, die Shoa, die Reflexion auf die jüdische Herkunft/Identität, die rettende Ankunft und nicht zuletzt das Bild der Eroberung einer neuen Welt als emanzipatorische Vision. Im Folgenden sollen einige der literarischen Modellierungen des Ankommens in der *Neuen Welt* eingehender analysiert werden.

3. a) *Querubin inmigrante*

Querubin inmigrante (158-164) behandelt das Ankommen in dem fremden Land aus der Sicht des jungen Herbert, dessen Eltern durch einen glücklichen Zufall in Buenos Aires eine recht günstige Wohnung haben beziehen können. Dem 14-jährige Herbert war das gleich, da ihm die Großstadt ohnehin kaum zugänglich ist, „apenas ha mirado alrededor suyo“ (159). Auch seine Eltern äußern sich über das schwierige Ankommen in der Stadt, die als „ciudad desconocida“ apostrophiert wird. Dennoch hat sich sein Vater, auch dank der Empfehlungen von Bekannten, als Makler erfolgreich etablieren können, und, obwohl er die lokale Sprache kaum spricht, zahlreiche Verkaufserfolge, vor allem bei jüdischen Klienten,

² Die Kurzgeschichte *Recuerdos* (79-84) handelt vom Besuch des autobiographischen *alter ego* des Autors, Roberto Bender, des Konzentrationslagers Buchenwald in den 1960er Jahren, während dessen er eingeholt wird von Erinnerungen an die Pogrome des 9. November 1938.

erzielt „Los clientes eran casi todos judíos, y comprar a un recién llegado que se había salvado a duras penas de la persecución nazi, era para ellos una forma de prestarle solidaridad“ (159). Von Herberts Mutter erfahren wir, dass sie sich regelmäßig mit einer Freundin trifft, die schon einige Monate zuvor nach Buenos Aires gekommen war, und mit ihr gemeinsam die schmerzlichen Konsequenzen von Migration und Flucht beklagt: Sie trafen sich „para quejarse en común de que ellas, tan arraigadas en el centro de Europa, tenían que residir ahora en un país lejano, exótico, cuyas costumbres no conocían y al cual, probablemente, nunca se adaptarían“ (159). Argentinien wird als entfernt liegendes, exotisches Land beschrieben, in dem sie wegen ihrer tiefen „Verwurzelung in Europa“ wohl kaum richtig Fuß fassen werden.

Das Leben des jungen Herbert ist monoton und einsam, zumal in der Sommerzeit, in der ein Großteil des gesellschaftlichen Lebens brach liegt. Er geht kaum auf die Straße, da ohnehin nicht in der Lage ist, sich zu unterhalten: „A la calle, no bajaba casi nunca. ¿Para qué iba a ir? No podía hablar con nadie, ni comprar nada, ni ver nada, que le interesara. Leía los pocos libros que había traído de Europa y que, de tanto leerlos, ya conocía casi de memoria“ (160). Herbert, der sich zu Tode langeweilt, lernt eines Tages im Treppenhaus die Nachbarin Carmen kennen, die einen Stock über ihm Männerbesuche empfängt. Der schüchterne Herbert verliebt sich in sie, schaut ihr heimlich nach. Die Verliebtheit ermöglicht ihm ein Heraustreten aus dem Zustand der Langeweile. Eines Tages verführt sie den Jugendlichen, zieht ihn zu sich in die Wohnung und besorgt ihm sein „erstes Mal“. Der junge Herbert hat sich beim sexuellen Verkehr mit der Prostituierten eine Geschlechtskrankheit eingefangen, was auch seinen Eltern auffällt. Der Familienvater Goldstein, der im 1. Weltkrieg als Soldat gedient hatte und weiß, woher die Leiden seines Sohnes kommen, ist empört und bewirkt, dass die junge Frau aus dem Haus ausziehen muss. Die Jugenderzählung berichtet von der tiefen Langeweile und Isolation des Jugendlichen Herbert. Die Großstadt hat ihm nichts zu bieten. Es ist ihm nicht möglich, die Angebote des Stadtlebens zu genießen oder in Kontakt mit Gleichaltrigen zu treten. Zugleich wird das Zusammenleben verschiedenster sozialer Milieus auf engem Raum beschrieben: die Familie des eine Karriere als Immobilienmakler startenden Herr Goldstein, der seine Familie von der Prostituierten absetzen will, da sie seien eine „anständige Familie“ seien, so die Betonung in der Situation des finalen Streits.

3. b) *La anciana*

La anciana (172-185) kann als eine Schlüsselgeschichte erachtet werden, da sie sämtliche Aspekte umfasst, die Bauers Thematisierung der Auswanderung und der von der Flucht hinterlassenen Identitätsfragen charakterisiert: die Unmenschlichkeit der Nazis, die Flucht, jüdische Organisationen und Schicksale im Nationalsozialismus, das Ankommen in der fremden Großstadt und die Weitergabe des Erlebten durch Erzählung. Die Geschichte handelt von dem Nachzug eines zunächst in Wien gebliebenen

alten Familienmitglieds nach Buenos Aires, wohin die Familie Bender zuvor schon ausgewandert war. Die Großmutter ist in Wien geblieben, wo sie seit fast acht Dekaden gelebt hat und eine innige Verbindung zu der Stadt eingegangen war: „habían crecido juntos, verdaderamente compenetrados ella y la ciudad” (172). Zwei Jahre nach ihrer Ankunft in Buenos Aires hat die Familie Bender die Möglichkeit, Familienmitglieder nachziehen zu lassen und kommt in der Familie Bender die Idee auf, die Großmutter nach Buenos Aires zu bringen. Anders als bei ihrer eigenen Flucht im Jahre 1939, würde der bevorstehende Nachzug der Großmutter einen tiefgreifenden Einschnitt in dem Leben bedeuten und kaum mehr die Perspektive auf ein neues Lebens bieten. Wäre es nicht sogar eine Zumutung für „die Alte“ (die „anciana“), diese Reise in einem so hohen Alter auf sich zu nehmen, um den Lebensabend in einem völlig neuen Umfeld zu verbringen³?

Letztlich tritt die Großmutter die Reise an und die Familie Bender verfolgt von Argentinien aus gespannt die Ereignisse in Europa, in der die kriegerischen Auseinandersetzungen immer drastischere Formen annehmen und wo die Großmutter zahlreiche Kriegsgebiete durchqueren muss, bevor sie das Schiff besteigen kann, das sie an das „rettende Ufer“ bringen soll: „que a través de aquellas regiones donde reinaba el horror de la guerra y de la represión sangrienta, a través de aquellos mares infestados de submarinos mortíferos, se desplazaba aquel ser tan frágil y tan entrañablemente suyo en busca de estas playas que significaban la salvación” (173). Ihre ältere Tochter, die ebenso noch in Wien verweilt und sich dort in trügerischer Sicherheit wähnt, da ihr Mann ein oberer Militärbeamter ist, bewegt die „anciana“ ebenso zur Reise. Wie der Erzähler nachträgt, hat die Tochter für drei Tage nach der Abreise ihrer Mutter einen Erscheinungstermin, um in das zentrale Juden-Ghetto in Polen transportiert zu werden. Die Reise der Großmutter wird aus zwei Perspektiven erzählt: das Erleben der Großmutter und das Verfolgen der Nachrichten durch die in Buenos Aires wartende Familie.

Nach ihrer Ankunft in Buenos Aires, fällt die Großmutter durch große Zurückhaltung und Schweigen auf. Die äußerst prekären Bedingungen der Reise scheinen die Großmutter haben verstummen lassen. Ihre zwischendurch aufblitzenden Energieschübe machen deutlich, dass es sich um ihre letzten Lebensregungen handelt⁴. Die Verschleppung und Vernichtung durch die Nazis, die der Großmutter drohte und der sie entkommen ist, ist dennoch in der Erzählung vorhanden, nämlich durch die Briefe der in Wien zurückgebliebenen Tochter. Der letzte Brief, der in Buenos Aires ankommt, datiert vom Tag vor

3 „Ellos tenían en su haber la experiencia, qué terriblemente duro era radicarse en tierra extraña. Sería tal vez más cruel arrancar a la anciana de su sitio, que dejar que la llama de su vida se extinguiera allí mismo” (173).

4 „Era evidente que se trataba de las últimas energías que, por haber atravesado el infierno y salido ilesa, proporcionaban a este organismo tal estímulo. Pero que esta vida arrancada de aquel continente en llamas, había llegado a estas playas sólo para extinguirse en paz” (177f.).

ihrer Vorladung zum Transport in das Juden-Ghetto. Die Stimme des Erzählers fügt die Information hinzu, dass damals noch nicht bekannt war, was denn im Osten Europas unter der deutschen Besatzung geschah. Die Briefe werden der Großmutter, deren Augenlicht zunehmend beeinträchtigt ist, in leicht zensierter Version vorgelesen. Als keine weiteren Briefe mehr ankommen, wird deren Ausbleiben nicht weiter kommentiert. Die Großmutter lebt weitgehend abgeschirmt von der Umwelt, zieht sich immer mehr zurück, abends jedoch beginnt sie zu reden. Ihr Enkel Roberto gesellt gerne zu seiner Großmutter, wenn sie abends redselig wird und so vertraut sie Roberto eines Nachts eine Zettelsammlung an, die sie trotz der Kontrolle durch deutsche und französische Polizeieinheiten mit nach Argentinien hat nehmen können: Schriften ihres Großvaters, die Erinnerungen an die Revolutionsereignisse im Jahre 1848 enthalten sowie eine Übersetzung der „Antigone“ von Sophokles, angefertigt durch ihren Sohn während des ersten Weltkriegs. Während der abendlichen Unterhaltungen berichtet die Großmutter von ihrer Vergangenheit, erzählt Anekdoten aus der Familiengeschichte und kommentiert nicht zuletzt auch die Bedeutung der Dokumente, die sie ihrem Enkel übergeben hat. Im Laufe der Gespräche hat sich zwischen den beiden ein sehr vertrauter Umgang eingestellt und seine Großmutter berichtet ihm, dass sie von seinem Engagement in einer kommunistischen Jugendorganisation unterrichtet ist, die sein Vater sorgenvoll beobachtet. Sie bekräftigt das Engagement des Enkels, glaubt, dass er auf der richtigen Seite aktiv ist --„Pero yo sé que estás en lo cierto. Que esto no es sólo la rebeldía de los jóvenes. El mundo tiene que cambiar mucho para poder ser lo que queríamos siempre que fuese“– und stellt dabei eine Kontinuität in der Familiengeschichte her: „Ellos lo sabían: mi padre, mi marido y mi hijo. Fue la misma, gran esperanza“ (183). Am ihrem letzten Abend vertraut sie ihrem Enkel an, dass die Dokumente aus Europa für ihn bestimmt waren und dass sie deshalb die unglaublichen Anstrengungen der Reise überlebt habe: „Hay, a pesar de todo, un sentido en las cosas. Eran para ti. A ti debían llegar. Tal vez por eso, también, me haya salvado yo“ (183).

Roberto, den die Direktheit seiner Großmutter überrascht, wird von jener gebeten, auf die Dokumente gut aufzupassen. Auf ihre Frage, ob denn ein Brief von Rosa, der älteren Tochter, angekommen sei – erhält sie eine unwahre, bejahende Antwort und entschläft kurz darauf dem Leben mit dem Kommentar: „Nun kann ich zufrieden sterben... Bei dem reichen Leben, das ich hatte...“⁵. Die letzte Szene handelt von der Beerdigung auf dem jüdischen Friedhof in *La Tablada*. Robert, der das Begräbnisritual aus einer großen Distanz erlebt, presst sich die Lippen zusammen, um die Haltung nicht zu verlieren. Er versucht Sinn aus dem Tod der Großmutter zu ziehen und nimmt sich vor ihr, jenseits der entleerten Trauerrituale, ein

5 "Puedo morir satisfecha. –dijo con voz débil pero audible. – ¡Con la vida tan rica que tuve!" (184).

angemessenes Gedenken zu stiften, um das Leben dieser Frau, die für ihn die „Einheit der Zeiten und die Kontinuität des menschlichen Lebens bedeutete“, in die „Ewigkeit“ zu retten⁶.

3. c) *El hombre del kiosco*

El hombre del kiosco (S. 165-171) erzählt von dem Kioskbesitzer Manfred Jakobson, dessen unaufhörlichen Monologen der Leser beiwohnt. Jakobson empfängt verschiedene Kunden aus dem Viertel Belgrano. Auf Begrüßungsszenen, in denen die Kunden mit ihrem Namen angesprochen und bedient werden, folgen Szenen des Monologs, in denen Jakobson von seiner Heimat in Deutschland und von der späteren Ankunft in Buenos Aires spricht. Die Monologe sind dabei gerichtet an eine Figur, die ohne Stimme bleibt und bei der es sich um Paul Zech handelt. „Ya ve, Señor Zech“, „¿verdad, Señor Zech?“. Bei jener Figur handelt es sich um den gleichnamigen deutschen Schriftsteller, der seit 1933 in Buenos Aires gelebt hatte. Jakobson wendet sich immer wieder an Zech, bittet ihn um Einschätzungen zu unterschiedlichsten Gegebenheiten, zu denen er sich selbst nicht verhalten will, wie z.B. die Frage des Kriegs in Europa: „Qué le parece, señor Zech: ¿habrá guerra? Usted que es un hombre culto y entiende las cosas.“ (167). Der Kioskbesitzer kennt sämtliche Kunden bei ihrem Namen, fragt sie, wie es in ihrem Geschäft oder „zu Hause“ so läuft. Sobald die weg sind, teilt Jakobson dem zuhörenden (oder nur imaginär anwesenden?) Zech Informationen über die Klienten mit, über ihre Herkunft, ihre Flucht sowie ihr Ankommen in Buenos Aires. Über dieses soziale Netz entsteht ein Eindruck von dem Stadtteil Belgrano, in dem sich zahlreiche deutsche Flüchtlinge, darunter viele jüdische⁷, in den 1930er Jahren niedergelassen haben. Dabei werden zentrale Institutionen des Viertels und des deutschen Immigrantenumfelds, die auch in Bauers Leben eine Rolle gespielt haben, erwähnt: die Pestalozzi-Schule in Belgrano, deren Gründer Herr Alemann, das *Deutsche Tageblatt*, die antifaschistischen Exilantenorganisation *Das Andere Deutschland*.

Die Figurenrede des Jakobson ist durch die Verwendung jiddischer Ausdrücke (wie z.B. *shlemásl*, *goim* oder *meshugge*) gekennzeichnet und von einem larmoyanten Ton getragen, der den gegenwärtigen Zustand beklagt. In Dessau, aus dem er rechtzeitig fliehen konnte, war alles anders, wie Jakobson melancholisch bemerkt. Dort kannte er alle und alle kannten ihn, den armen „pobre judío“, der dort inmitten der *goim* (d.h. Nicht-Juden) lebte. Über sein Leben in Buenos Aires klagt er durchweg, er

⁶ „Grabarlo en la memoria para siempre era la manera apropiada para conducir hacia la eternidad a esta mujer que significaría para él la unidad de los tiempos y la continuidad de la vida humana“ (185).

⁷ „Acá en Belgrano, donde viven tantos inmigrantes judíos“ (167).

beklagt die Schwierigkeiten, das Spanisch zu erlernen und, dass seine Existenz als immigrierter Jude in diesem Land keinen Sinne mache⁸. Seit zwei Jahren ist Jakobson nun schon, wie er in einer Selbstauskunft verkündet, in Buenos Aires und zu seinem Leidwesen verdingt er sich hier als Kioskverkäufer: „Manfred Jakobson, un judío de Dessau que llegó a esta ciudad de Buenos Aires hace dos años y tiene ahora, para su desgracia, un kiosco en el barrio de Belgrano“ (171).

Zudem erwähnt er die „costumbres criollas“, die lokalen kulturellen Bedingungen und Gewohnheiten und kommentiert seine verschiedenen Erfahrungsberichte, die zuweilen auch aus Enttäuschungen und Reinfällen bestehen, mit der Formel: „yo, este país no lo entenderé nunca“ (171): Dieses Land werde ich nie verstehen. Die Figurenstimme vermittelt den Eindruck von den Schwierigkeiten und Hürden des Ankommens in der neuen Welt; Eindrücke, die fokalisiert werden durch das Figurenbewusstsein des Jakobson, das mit Blick auf die Aussichten einer künftig gelingenden Integration grundlegend skeptisch ist.

› **4. Identitätsangebote in den Ankunftsnarrativen**

Die drei kurz referierten Erzählungen handeln von verschiedenen Formen des Ankommens in der „Neuen Welt“. Die Protagonisten sind, einzeln oder mit ihren Familien, vor den Nazis geflüchtet sind und sind in Argentinien, in Buenos Aires, gelandet. Die Erfahrung der Konfrontation mit der neuen Umwelt ist dabei sehr unterschiedliche, wie auch die imaginierten literarischen Figuren sehr verschieden sind: der Jugendliche Herbert Goldstein, dessen Ankunft sich zwischen sozialer Einsamkeit in der neuen Lebensumgebung und seiner sexuellen Initiation abspielt; die Familie Bender, deren Sohn Roberto mit der nachträglich und gerade noch rechtzeitig aus Wien nach Buenos Aires geflohenen Großmutter ein inniges Verhältnis eingeht; der Kioskbesitzer Jakobson aus dem nördlichen Stadtviertel Belgrano, der in langen Monologen von den Schwierigkeiten der Anpassung in seinem neuen Lebensabschnitt berichtet. Allen drei Erzählungen liegt die Auseinandersetzung mit dem Zielort der Flucht und der neuen Lebensumgebung, Buenos Aires, zugrunde. In der Erzählung des Jugendlichen Herbert wird die Großstadt als lebensfeindlich und anonym skizziert, sie hat ihm nichts zu bieten. Zugleich wird auf das im Kontext massiver Einwanderung stattfindende Zusammenleben verschiedenster sozialer Milieus auf engem Raum angespielt. Die sozial aufstrebende Familie der Goldsteins lebt in einem Wohnhaus, in dem auch eine Prostituierte ihre Dienste anbietet, was das Thema der Durchmischung sozialer Milieus aufruft. In der Erzählung „La Anciana“ spielt die Auseinandersetzung mit dem neuen sozialen Lebenskontext

8 „la vida de un emigrante judío en este país que, para mi desgracia, no lo entenderé nunca (...) este idioma, para mi desgracia, no lo aprenderé nunca“ (166).

kaum eine Rolle. Die Großstadt Buenos Aires wird primär als imaginiertes und reales Ort der Rettung vor dem Nationalsozialismus inszeniert. Sie ist der rettende Hafen, wird in ihren sozialen Realitäten allerdings ebenso wenig durchleuchtet, wie der Kontakt mit der aufnehmenden Gesellschaft thematisiert wird. In der Erzählung des Kioskbesitzers wird das Milieu der Einwanderer beschrieben, die aus den vom Nationalsozialismus beherrschten Ländern fliehen konnten und die sich in Belgrano in den 1930er und 1940er Jahren niedergelassen haben. Wie schon in der Geschichte der Familie Bender wird hier die spezifische jüdische Fluchterfahrung thematisiert. Zugleich wird die Entfremdungserfahrung des Kioskbesitzers beschrieben, dem die Umstellung auf die neuen Lebensbedingungen schwer fällt und der melancholisch auf die hinter sich gelassene Heimat zurückblickt. Die Bilder von Buenos Aires, die die verschiedenen Ankunftserzählungen entwerfen, sind verschieden und stellen die Komplexität und Vielschichtigkeit des Ankommens im Zielland vor Augen. Dieser kann sehr unterschiedlich verlaufen kann, wie die Extreme des zunehmenden beruflichen Erfolgs des Herrn Goldsteins und des sehr bescheidenen Lebens des Kioskbetreibers Jakobson zeigen, der weiterhin das Leben eines „pobre judío“ lebt und seine neue Existenz auch mit diesen Worten beschreibt. Die Großstadt ist der geeignete Ort, um die vielfältigen Einwanderungs- und Akkulturationserfahrungen zu imaginieren und zu inszenieren. Das Ankommen steht somit auch in Verbindung mit der Auseinandersetzung mit den modernen großstädtischen Lebensumgebungen in Buenos Aires, die in Argentinien als „periphere Moderne“ (vgl. Sarlo, 1988) spezifische Formen angenommen hatte. Die spezifisch großstädtische Erfahrung spielt allerdings in den drei Erzählungen eine untergeordnete Rolle.

Identität stiftende Elemente werden in den verschiedenen Erzählungen ebenfalls sehr unterschiedlich dargestellt, sie spielen sich ab auf der Ebene der Entwicklung vertrauter Beziehungen zu der neuen Lebensumgebung. In der Erzählung des jungen Herbert wird der einzige soziale Kontakt, der es ihm hätte ermöglichen können, eine positive emotionale Beziehung zu der neuen Welt zu etablieren - das Verhältnis zur Nachbarin Carmen -, suspendiert. Der Eklat, für den der Vater ob des unsittlichen Verhaltens seines Sohnes und der störenden Tätigkeit der Nachbarin gesorgt hat, bedeutet das Ende des Kontakts zu Carmen. Die affektive Beziehung zu Carmen, die sich in ein schwindelerregendes Verliebtsein des pubertären Jugendlichen steigert, ermöglichte es ihm, eine gefühlte Vertrautheit zu seiner neuen Lebensumgebung zu entwickeln. Diese minimale Identifikation scheitert jedoch, was die adoleszente Verunsicherung Herberts wieder zu ihrem vollen Ausbruch treibt. Die Kurzerzählung endet mit dem Bild des tränenüberströmten Gesichtes des Herbert. Neben der Möglichkeit der Identifikation mit der neuen Lebensumgebung durch eine affektive Liebesbeziehung, imaginieren die anderen beiden Kurzerzählungen weitere Identifikationsmodelle: im Falle Jakobsons das des Viertels und im Fall des Roberto Bender das der Erinnerung.

In der Erzählung des Kioskbesitzers Jakobson wird Belgrano als Wohnviertel des deutsch- bzw. jiddischsprachigen Einwanderungsmilieus beschrieben. Das Netzwerk seiner Kunden scheint Jakobson eine gewisse Vertrautheit zu jenem sozialen Milieu, und darüber vermittelt auch zum Stadtviertel Belgrano, zu verschaffen. Das unaufhaltsame Erzählen von Geschichten über die einzelnen Kunden, die sein Kiosk frequentieren, spinnt narrativ jenes Netz der sozialen Kontakte. Deren Herkunft aus deutsch- oder jiddischsprachigen Zusammenhängen wird durch das Aufrufen der Nachnamen belegt: Preuss, Berkowicz, Hahn, Friedländer, Zech, Alemann, Bermann und Bender. Belgrano wird als das Ankunftsmilieu für verschiedene aus Europa geflohene Bevölkerungsschichten eingeführt, zu denen Jakobson gute Kontakt pflegt. Doch auch die schwache Form der Identitätskonstruktion ist brüchig. Es überwiegt in Jakobsons Wahrnehmung der trauernde Rückblick auf seinen vorigen Wohnort Dessau, wo er zwar auch ein eher einsames Dasein gefristet (wie seine larmoyanten Selbstaussagen nahelegen), sich dort allerdings „zu Hause“ gefühlt hatte. Der städtische Raum an sich sowie die anonyme und durch fremde Gewohnheiten gekennzeichnete Großstadtkultur stellten definitiv kein Identifikationsangebot für Jakobson dar, der zudem die Grünflächen und Seen vermisst, die er in Dessau sehr geschätzt hatte.

Ein starkes Identitätsmotiv taucht in der Erzählung über die Großmutter auf. Die Fluchtgeschichte der alten Frau (die eine Tochter zurück lässt, die bald in die Fänge der deutschen Vernichtungsmaschinerie gelangt), die eine lange und unter unsäglich prekären Bedingungen stattfindende Schifffahrt auf sich nimmt, hat insofern ein glückliches Ende, als sie mit der rettenden Ankunft in den Armen der Familie in Buenos Aires schließt. Das Glück ist relativ und partiell, die Ermordung der zurückgebliebenen Tochter wird insinuiert. Zugleich ermöglicht das Ende der Flucht und die rettende Ankunft in Buenos Aires wenig mehr als den Abschied von den anderen Familienangehörigen. Der Kontakt mit der ‚neuen Welt‘ und der Kultur der Aufnahmegesellschaft spielen keine Rolle, vielmehr ist der Abschied von der alten Welt, die in einen Weltkrieg und in den Rassenwahn abdriftet, das bestimmende Motiv, vor dessen Hintergrund der Hafen von Buenos Aires zum rettenden Ufer wird. Die Konstruktion einer neuen Welt in der fremden wird durch den Generationen übergreifenden Kontakt zwischen der Großmutter und ihrem Enkel Roberto ermöglicht. Der intensive Dialog am Lebensabend der Großmutter ermöglicht so die Übertragung wichtiger Bestandteile eines kommunikativen Familiengedächtnisses. Die Berichte über die Vorfahren der Großmutter sowie die Übergabe von materiellen Erinnerungsgegenständen aus der ‚alten Welt‘ (und aus Wien, wo die Familie seit Jahrhunderten und die Großmutter seit 80 Jahren gelebt hatte) stellen einen bedeutungsvollen Transfer von Wissen und Erfahrung dar. Das Entgegennehmen jenes Erbes birgt im Kontext von Entwurzelung und Fluchterfahrung ein Identität verbürgendes Potenzial für den jungen Roberto. Die Pflege der Erinnerung und deren Kontinuität im Familiengedächtnis sind starke identitätsrelevante Motive, die im Rahmen der Beerdigungszereemonie nochmals explizit erwähnt werden:

„Grabarlo en la memoria para siempre era la manera apropiada para conducir hacia la eternidad a esta mujer que significaría para él unidad de los tiempos y la continuidad de la vida humana“ (185).

Die kommentierten Erzählungen der verschiedenen Fluchterfahrungen und unterschiedlichen Schicksale des Ankommens in der ‚neuen Welt‘ lassen einen vielschichten Eindruck von dem komplexen Prozess des Ankommens entstehen, der zwischen entfremdenden Großstadterfahrung und niedrighschwelligem Identifikationserfahrungen oszilliert. Es zeigen sich verschiedene Verläufe der Einwanderung und des Ankommens, die zudem unterschiedliche Zeitlichkeiten aufweisen. Die existenzielle Marginalität der einzelnen Protagonisten ist ein hervorstechendes Merkmal. In ihrer Figurenzeichnung drückt sich der Schwebezustand des Migrierenden in narrativ figurierter Form aus. Auch in seinen autobiographisch gefärbten Essays und in Interviews hat sich Bauer immer wieder dazu geäußert und von den Schwierigkeiten gesprochen, sich eine neue Welt, ja eine neue Heimat zu schaffen.

Anders als in Flussers Vision und seiner Lebenserfahrung, die er in dem Bild der Heimatlosigkeit verdichtet hat, drehen sich die Überlegungen Bauers sehr wohl um die Konstruktion einer zweiten Heimat. Die Heimatlosigkeit kommt in seinen Schriften als ambivalente und grundlegend krisenhafte Erfahrung vor, die nur ein Zwischenstadium darstellt. Die Beschäftigung mit dem Exil seines Landsmanns Stefan Zweig in Lateinamerika zeugt von der Exploration der dunklen Seiten jener existenziellen Krisenerfahrung, die im Falle Zweigs 1942 mit dessen Suizid endete. Bauers literarische Gestaltung des Themas „Stefan Zweig und die Entwurzelung“ (Bauer, 2002), legen einen deutlichen Schwerpunkt auf die fluchtbedingte psychische Destabilisierung, der er in seiner literarischen Zweig-Biographie *El hombre de ayer y el mundo. El trágico desarraigo de Stefan Zweig* (1993)⁹ einen literarisch gestalteten Ausdruck verliehen hat.

Die Ausführungen im Rahmen dieses Aufsatzes haben sich auf einige Aspekte des widersprüchlichen Ankommens im „Nuevo mundo“ konzentriert. Zentrale und für die Intellektuellenfigur des Alfredo Bauer identitätsrelevante Aspekte wie die Auseinandersetzung mit der jüdischen Identität (Bolbecher, 2012), dem Kommunismus und dem Humanismus konnten dabei lediglich angerissen werden. Die Erläuterung des autobiographisch wie auch literarisch produktiven Umgangs mit der zunächst als Entwurzelung erlebten Abwesenheit von Heimat, die die „Kunst des Exils“ Bauers kennzeichnet, konnte ebenfalls nur angedeutet werden (vgl. hierzu: Eser 2019). Im Rahmen zukünftiger Untersuchungen wären jene ausgesparten identitätsrelevanten Aspekte noch stärker zu profilieren, um der Vielschichtigkeit der Intellektuellenfigur des Alfredo Bauer und ihrer kulturellen Hinterlassenschaft gerecht werden zu können.

⁹ Der Roman erschien in seiner deutschen Übersetzung (*Der Mann von gestern und die Welt. Ein biographischer Roman um Stefan Zweig*) 1993 und machte Bauer in den literaturwissenschaftlichen Kreisen Deutschlands und Österreichs erstmals bekannt.

Bibliografía

- Bauer, A./Eisenbürger, G. (1995). „Mein Wurzeln bringe ich in Argentinien ein“. En Eisenbürger, G. (ed.): *Lebenswege. 15 Biographien zwischen Europa und Lateinamerika*. Hamburg: Verlag Libertäre Assoziation, 109–118
- Bauer, A. (1996). „Emigration“. En *Hexenprozess von Tucumán und andere Chroniken aus der Neuen Welt*. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 24-31.
- Bauer, A. (2012). *Die Vorgänger. Romanzyklus*. Wien: Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft.
- Bauer, A (1990): *El hombre de ayer y el mundo. El trágico desarraigo de Stefan Zweig*. Buenos Aires: Ediciones Colihue, 1990
- Bauer, A. (1992): „Epílogo“, En *El Martín Fierro que yo viví. La novela de los traidores a la patria*. Buenos Aires: Ediciones Letra Buena, 169-175.
- Bauer, A. (2002): „Stefan Zweig und die Entwurzelung“. En *Zwischenwelt. Zeitschrift für Kultur des Exils und des Widerstands*, 19:3; Dezember 2002, 25-26.
- Bayer, O. (2016). „El Hombre Puro Coraje“. En *Página 12*, 04/06/2016.
- Bolbecher, S. (2012): „Bauer, Alfredo“. En A. B. Kilcher (Hrsg.): *Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur. Jüdische Autorinnen und Autoren deutscher Sprache von der Aufklärung bis zur Gegenwart. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage*. Metzler, Stuttgart/ Weimar 2012, S. 26 f.
- Bronfen, E. (2013). „Die Kunst des Exils“. En Bischoff, D.; Komfort-Hein, S. (eds.), *Literatur und Exil: Neue Perspektiven*. Berlin: De Gruyter, 381-395.
- Centro DIHA (2016). „El centro DIHA homenajea a Roberto Schopflocher y Alfredo Bauer“, En línea: <<http://noticias.unsam.edu.ar/2016/09/15/homenaje-a-roberto-schopflocher-y-alfredo-bauer/>> (consulta 25-02-2019)
- Eisenbürger, G. (1992): „Der rassistisch Verfolgte hielt sich für minderwertig. Interview mit dem österreichisch-argentinischen Arzt und Schriftsteller Alfredo Bauer“. En *ila*, 154 (April 1992), 66–68.
- Eser, P. (2019): „Kunst des Exils Eine Kunst des Exils? Flucht, Identitätssuche und die zweite Heimat im Werk Alfredo Bauers“. En: Díaz Pérez, O. C./Renner, R. G. (eds.): *Grenzfälle. Essays zur gegenwärtigen deutschsprachigen Literatur (Arbeitstitel) "Identität und Differenz: Text und Film jenseits des Interkulturalitätsparadigmas"*.
- Flusser, V. (1994). „Wohnung beziehen in der Heimatlosigkeit“. En *Von der Freiheit des Migranten. Einsprüche gegen den Nationalismus*. Düsseldorf: Bollmann, 15-30.
- Goerdeler, C. G. (2008). „Das Leben – ein Spiel. Wie der Medienphilosoph Vilém Flusser von seinem brasilianischen Exil geprägt wurde“, in: *Jüdische Allgemeine* vom 07.08.2008.
- Krause, R. (2013). „Übersetzungsexperimente zwischen den Sprachen und Kulturen“. En Bischoff, D.; Komfort-Hein, S. (eds.), *Literatur und Exil. Neue Perspektiven*. Berlin: De Gruyter, 97-114.
- Rohland de Langbehn, R/Vedda, M. (Hrsg.): *Homenaje a Alfredo Bauer*. (= Anuario Argentino de Germanística). Verlag Asociación Argentina de Germanistas (AAG), Buenos Aires 2012.
- Sarlo, B. (1988): *Una modernidad periférica*. Buenos Aires: Ediciones Nueva Visión.
- Shelliem, Jochanan (2013): „Heimat in Argentinien. Interview mit dem Schriftsteller, Übersetzer und Arzt Alfredo Bauer“. Buenos Aires, 25. April 2013. <http://kuenste-im-exil.de/KIE/Web/DE/Navigation/Sonderausstellungen/SonderausstellungB/bauer-alfredo/bauer-alfredo.html>

XVI Congreso de la Asociación Latinoamericana de Estudios Germanísticos (ALEG) | 2017
Germanística en Latinoamérica: nuevas orientaciones – nuevas perspectivas

- Seibert, P. (2015). „Kein Ort? Nirgends? Anmerkungen zu Ausstellungen von Exil und Exilliteratur“. En Autsch, S./ Grisko, M./Seibert, P. (Eds.), *Atelier und Dichterzimmer in neuen Medienwelten* (239-260). Bielefeld: transcript Verlag.
- Seibert, P. (1987): „Das Gesicht noch Deutschland zugewandt?“ Vom literarischen Exil zur literarischen Immigration“. En Fischer, J.M./Prümm, K./Scheuer, H. (eds.): *Erkundungen: Beiträge zu einem erweiterten Literaturbegriff: Helmut Kreuzer zum sechzigsten Geburtstag*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 230-258.
- Spies, B.: „Exilliteratur - ein abgeschlossenes Kapitel? Überlegungen zu Stand und Perspektiven der literaturwissenschaftlichen Exilforschung“, En *Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch*, Bd. 14 (1996): Rueckblick und Perspektiven, 11- 30.
- Vedda, M. (2005): “Semblanza de Alfredo Bauer”. En *Anuario Argentino de Germanística*. 2005 I, 207-211.
- Visacovsky, N. (2016): “La imposible forma de despedir a un grande: el Doctor Alfredo Bauer” En *Revista Convergencia*, 16/62 Mai-Juli 2016, 24-25.